

Renate Behr

Verschunden am Rennsteig

DER REGIONAL-KRIMI
Thüringen

BLITZ

Vorwort

Als ich ungefähr vor einigen Jahren meinen ersten Thüringen-Krimi mit dem Titel „Sonneberger Puppenspiel“ vorgestellt habe, habe ich damit die widersprüchlichsten Reaktionen ausgelöst.

Diejenigen, die ihn gelesen haben oder bei meiner Lesung in Sonneberg in Thüringen selbst anwesend waren, fanden den Roman spannend und gut recherchiert. Die Verkaufszahlen bestätigten dieses Urteil bereits nach kurzer Zeit.

Wie ich es gewohnt bin, habe ich das Buch auch in meinen sozialen Netzwerken beworben. Hier kamen – besonders aus Thüringen – allerdings auch eine Menge Anfeindungen. Speziell die Tatsache, dass ich das ehemalige Ministerium für Staatssicherheit mit in die Handlungen einbezogen habe, sorgte nicht nur für herbe Kritik, sondern auch für Beleidigungen und Bedrohungen. Die Frage, wie ich mich als Autorin aus dem Westen erdreisten könne, über diese Thematik zu schreiben, war noch das geringste Übel. Man forderte mich auf, mich mit den Verfehlungen der Behörden im Westen zu beschäftigen und Bücher, die in den neuen Bundesländern spielen, in Zukunft aus meinem Repertoire zu streichen.

Nun ist es aber leider so, dass mich gerade solche und ähnliche Äußerungen eher anspornen als zurückhalten. Darum gibt es diesen zweiten Teil, dem hoffentlich noch ein paar weitere folgen werden.

Bevor mir nun mit dem zweiten Teil meiner Kommissar Waldmann Reihe Ähnliches widerfährt, möchte ich

in diesem Vorwort etwas klarstellen. Ich schreibe Kriminalromane, die an den unterschiedlichsten Orten spielen. Bekannt geworden bin ich durch meine Werne-Krimis mit meinem Ermittler Kommissar Jens Wischkamp. Von dieser Reihe sind inzwischen bereits fünfzehn Bände erschienen. Haupthandlungsort ist eine Kleinstadt im westfälischen Münsterland.

Andere meiner Bücher spielen in Kanada und Alaska an Orten, die ich selbst bereist habe und aus eigener Anschauung kenne. Der Rest ist Recherche.

Mit Thüringen verbindet mich aber noch etwas Besonderes. Mein Mann ist gebürtiger Sonneberger, ein Teil seiner Familie lebt noch dort und meine – inzwischen leider verstorbene – Schwiegermutter hat mir viel über die Region, ihre Geschichte und die Besonderheiten der Menschen, die dort leben, erzählt. Wir haben schon viele Urlaubstage in Thüringen verbracht. Und wie bei meinen anderen Büchern kann ich auch hier nur sagen: Der Rest ist Recherche.

Ich würde mich sehr freuen, wenn meine Bücher mit der notwendigen Unvoreingenommenheit betrachtet würden. Nur, weil ich nicht in Thüringen lebe, bedeutet das ja nicht zwangsläufig, dass mir die Situationen vor Ort unbekannt sind und ich irgendwelche Dinge einfach erfinde.

Natürlich ist ein Roman immer fiktiv. Personen und Handlungen sind frei erfunden und ich würde mir auch nicht wünschen, dass solche Verbrechen, wie ich sie beschreibe, jemals vorkommen. Lediglich historische Hintergründe, wenn sie für die Geschichte relevant sind,

recherchiere ich äußerst genau. Für „Sonneberger Puppenspiel“ habe ich mir sogar extra Unterlagen aus dem Archiv der Stadt Sonneberg schicken lassen. Trotzdem: Ich schreibe Unterhaltungsliteratur, keine Sachbücher!

Die Orte, über die ich schreibe, kenne ich aus eigener Anschauung. Ich habe viel mit den Menschen geredet, wenn wir in Thüringen unterwegs waren und diese Erfahrungen auch in meine Geschichten einfließen lassen. Mehr kann man, denke ich, von einer Autorin nicht erwarten. Wo sie geboren wurde und wo sie lebt, sollte jedenfalls kein Kriterium dafür sein, ob die Bücher, die sie schreibt, gut oder schlecht sind.

Deshalb wünsche ich Ihnen jetzt spannende Unterhaltung mit dem zweiten Thüringen-Krimi aus der Feder eines echten Ruhrgebietskindes.

Mein besonderer Dank gilt an dieser Stelle dem BLITZ-Verlag, der meine ersten beiden Thüringen-Krimis in einer geänderten Neuauflage wieder auf den Buchmarkt bringt.

Herbern, anno 2024

Renate Behr

Ute und Peter Waldmann saßen mit Utes Eltern beim gemütlichen Kaffeetrinken auf der Terrasse des kleinen Einfamilienhauses in Suhl. Die Frühlingssonne strahlte von einem tiefblauen und wolkenlosen Himmel.

“Fast 20 Grad und das Ende April”, meinte Peter und lehnte sich genüsslich im Stuhl zurück. Ute strich ihm über die Wange, dann sah sie ihre Eltern an.

“Stellt euch vor, Peter hat es tatsächlich geschafft, dieses Jahr im Frühsommer Urlaub zu bekommen.”

“Ach wirklich? Das ist ja seit Jahren das erste Mal. Und, wollt ihr verreisen?”, fragte Utes Mutter.

“Ja und nein”, antwortete Ute. “Wir machen Wanderurlaub.”

Peter stöhnte.

“Eigentlich wollte ich für eine Woche nach Kreta fliegen, aber Ute ist gnadenlos. Ich muss mit ihr über den Rennsteig wandern. Sie meint, ich wäre jetzt schon so lange in Thüringen und es würde Zeit, dass ich die Region besser kennenlerne.”

Utes Vater lachte.

“Eine Wanderung über den Rennsteig? Mensch, Ute, weißt du noch? Das haben wir früher immer alle gemeinsam gemacht, in den Ferien.”

Ute nickte.

“Ja, ich erinnere mich gut. Wir wollen das allerdings ein wenig anders angehen. Ich meine, das mit dem Zelten fand ich als Kind ja toll, aber heute muss ich das wirklich nicht mehr haben. Ich übernachtete lieber in Hotels oder Gasthöfen in einem bequemen Bett und mit einem richtigen Badezimmer. Außerdem müssen wir auf diese

Weise auch nicht unser ganzes Gepäck immer mit uns rumschleppen.“

Utes Vater sah sie fragend an.

“Wie macht ihr das denn dann? Eure Kleidung müsst ihr doch auf jeden Fall mitnehmen.“

Ute schüttelte den Kopf.

“Wir haben eine sogenannte Package-Tour gebucht.“

“Was ist denn das für ein neumodischer Kram?“

“Ach Papa, nicht alles, was man heute machen kann, ist schlecht. Wir legen unsere Wanderetappen fest und buchen Zimmer in den jeweiligen Unterkünften. Der Veranstalter transportiert dann alles, was wir unterwegs nicht brauchen, von einem Hotel zum anderen. So können wir beide ganz unbeschwert wandern und die Natur genießen. Aber wir haben eine Bitte an euch.“

“Na, da bin ich aber mal gespannt.“

“Ich dachte, wir starten die Wanderung hier in Suhl. Unser Auto lassen wir bei euch stehen. Und wenn wir unseren Zielort erreicht haben, holst du uns mit deinem Auto dort wieder ab.“

“Ach so, einen Chauffeur braucht ihr auch noch.“

“Wir könnten auch mit der Bahn zurückfahren, aber lieber wäre es mir schon, wenn du kommen würdest.“

Utes Mutter lachte.

“Sicher kommen wir, um euch abzuholen und natürlich könnt ihr euer Auto hier stehenlassen. Ich finde die Idee wirklich gut. Wirst sehen, Peter, der Thüringer Wald hat seine ganz besonderen Reize. Und der Rennsteig, das ist einer der ältesten Fernwanderwege in Europa. Wenn du erst einmal ein paar Etappen hinter dir hast, wirst du

nirgendwo anders mehr wandern wollen. Da bin ich ganz sicher.”

“Ich lasse mich überraschen”, entgegnete Peter. “Wandern stand bisher noch nie bei mir auf dem Plan. Aber wenn Ute so viel daran liegt, dann mache ich das natürlich. Kreta läuft ja nicht weg und es wird nicht der letzte Urlaub sein, den wir gemeinsam planen.”

Der Nachmittag verging mit Geschichten über den Rennsteig und Erlebnissen aus Utes Kinderzeit wie im Flug. Gegen 19 Uhr brachen die jungen Leute auf, um zurück nach Rudolstadt zu fahren. Dort arbeitete Peter als Kriminalkommissar und am nächsten Morgen musste er natürlich pünktlich zum Dienst erscheinen.

*

Prüfend blickte er auf die sorgfältig auf dem Tisch zusammengelegten Sachen. Daneben stand sein offener Wanderrucksack. Er freute sich auf die Tour, die er sich vorgenommen hatte. In den letzten Jahren hatte ihm seine Gesundheit manchen Streich gespielt, aber in diesem Sommer fühlte er sich gut. Lange schon war er nicht mehr durch seinen geliebten Thüringer Wald gewandert. Er schaute aus dem Fenster. Die Sonne schien, das Wetter versprach, gut zu bleiben in den nächsten Tagen. Regen war nicht vorausgesagt. Trotzdem packte er natürlich Regenzeug ein, um sich im Notfall schützen zu können. Bisher hatte er noch niemandem erzählt, was er vorhatte. Mit einem leisen Lächeln dachte er an seine Enkelin. Natalie war inzwischen 22 Jahre alt und stand mit bei-

den Beinen fest im Leben. Sie hatte hier in Sonneberg eine eigene kleine Wohnung, schaute aber jeden Tag nach ihrem Großvater. Auch heute, pünktlich wie immer, klingelte es an seiner Tür. Er schloss die Tür zu seinem Arbeitszimmer. Das Kind sollte nicht schon beim Hereinkommen sehen, dass er dabei war, zu packen. Das musste er ihr schonend beibringen. Manchmal war ihre Sorge um ihn einfach viel zu groß. Er hatte ihr schon das ein oder andere Mal gesagt, sie solle ihn nicht wie ein kleines Kind behandeln. Aber er meinte das nicht böse, denn er liebte seine Enkelin, die er nach dem Tod ihrer Eltern aufgezogen hatte, über alles. Albert öffnete die Tür.

“Natalie, wie schön, dass du kommst.”

“Aber ich komme doch jeden Tag, Opa. Langsam solltest du dich daran gewöhnt haben.”

“Stimmt, und immer pünktlich wie die Maurer. Möchtest du etwas trinken?”

“Gibt es Limonade?”

“Aber sicher. Immer, wenn du kommst, gibt es meine selbst gemachte Limonade, das solltest du aber eigentlich wissen.”

“Opa, wie geht es dir denn? Ist alles in Ordnung? Du siehst heute irgendwie anders aus als gestern. So unternehmungslustig, hast du etwas Besonderes vor?”

Albert nickte. Vor Natalie konnte man einfach rein gar nichts verbergen.

“Ja, das habe ich. Setz dich, dann erzähle ich dir von meinen Plänen für die nächsten beiden Wochen.”

“Oh, Pläne für zwei Wochen. Willst du etwa verreisen?”

“Verreisen? Nein, wieso sollte ich? Es ist doch nirgends auf der Welt schöner als hier bei uns in Thüringen. Weißt du, als deine Mama klein war, sind Oma und ich mit ihr immer zum Wandern gegangen. Tagestouren haben wir gemacht, aber manchmal waren wir auch mehrere Tage unterwegs und haben im Zelt geschlafen. Ach, das war eine wunderschöne Zeit.”

“Ich weiß, Opa. Mama hat mir früher immer Fotos gezeigt. Einmal seid ihr in Oberhof gewesen, ein anderes Mal in Ernstthal und zur Wiefelsburg bei Steinach. Mama sagte immer, der Weg darauf sei die Hölle gewesen. Heißt ja wohl auch so, die Straße, oder? An mehr erinnere ich mich im Augenblick aber nicht so genau. Sag mal, du willst aber doch nicht etwa wandern gehen, oder?”

“Doch, mein Kind. Genau das habe ich vor. Ein paar Tage an der frischen Luft und in der freien Natur, das ist genau das, was ich jetzt brauche.”

“Opa, das ist doch verrückt. Was ist, wenn es dir unterwegs plötzlich schlecht geht? Du bist da ganz alleine. Such dir wenigstens eine geführte Wanderung heraus. Es gibt da Angebote vom Fremdenverkehrsverein. Ich kann dir was raussuchen.”

“Wandern mit fremden Leuten und jemandem, der mir meinen Thüringer Wald erklären will? Nein, Natalie, das ist nicht das, was ich mir vorgestellt habe. Ich will allein los. Mir geht es gut. Ich verspreche dir, dass ich mich nicht überanstrengen werde. Fünfzehn bis zwanzig Kilometer pro Tag, mehr habe ich mir nicht vorgenommen. Und ich werde auch nicht zelten. Unter-

wegs findet man immer einen Gasthof, in dem man übernachten kann.”

“Dein Plan scheint ja festzustehen. Aber ich Sorge mich eben um dich, und das nicht nur wegen deiner Gesundheit. Es geschehen merkwürdige Dinge am Rennsteig. Hast du denn gar keine Zeitung gelesen?”

“Nein, da steht doch immer derselbe Quatsch drin. Katastrophen, Mord und Totschlag, das will ich alles gar nicht wissen.”

“Aber im Laufe der letzten Wochen sind am Rennsteig zwei Wanderer spurlos verschwunden. Sie sind bis heute nicht mehr aufgetaucht, obwohl die Polizei die Gebiete, in denen sie unterwegs waren, großflächig abgesucht hat. Es gehen Gerüchte um, dass sich dort möglicherweise ein Serienmörder herumtreibt, der arglose Wanderer umbringt. Bisher sind es nur zwei, aber ...”

“Natalie, jetzt übertreibst du aber. Es gibt bestimmt eine ganz einfache Erklärung dafür, dass diese beiden Leute verschwunden sind. Da muss man doch nicht gleich das Schlimmste denken. Und jetzt haben wir genug über dieses Thema diskutiert. Morgen früh werde ich aufbrechen und in einer guten Woche bin ich gesund und munter wieder zurück in Sonneberg. Freu dich doch ein bisschen mit mir, ich bin aufgeregt wie ein kleines Kind, das zum ersten Mal allein irgendwo hingehen darf.”

“Opa, ich gönne dir das doch. Ich weiß doch, wie viele schöne Erinnerungen du mit den Wanderungen über den Rennsteig verbindest. Aber ich habe eben auch Angst um dich. Doch ich sehe schon, abbringen lässt du dich von deinem Plan ja ohnehin nicht. Ich muss noch mal kurz in

die Stadt, komme aber gleich noch einmal wieder. Soll ich uns etwas zu essen mitbringen?”

“Mitbringen? Etwa so ein Fertigfutter vom Imbiss? Nein, danke. Ich habe noch Bratwurst im Kühlschrank, aber Semmeln kannst du holen. Wann kommst du denn wieder, dann kann ich die Wurst schon mal braten und wir können gleich essen, wenn du zurück bist?”

“Dauert nicht lange, vielleicht eine halbe Stunde. Bis gleich, Opa.”

Natalie küsste ihn auf die Wange und verließ raschen Schrittes die Wohnung. Nicht nur ihr Opa machte Pläne. Sie hatte auch gerade einen geschmiedet.

Als Natalie in Alberts Wohnung zurückkehrte, stieg ihr sofort der Geruch der frisch gebratenen Wurst in die Nase. Sie packte die Semmeln aus und beide ließen es sich schmecken. Neben Natalies Teller lag ein geheimnisvolles Päckchen, das Albert immer wieder mit neugierigen Blicken streifte.

Das Mädchen lehnte sich zurück und seufzte.

“Thüringer Bratwurst ist das Beste, was es zum Essen gibt. Danke, Opa.”

“Auf jeden Fall besser als eure platt geklopften Frikadellen, die ihr immer in euch hineinstopft”, lachte Albert, der die Vorliebe seiner Enkelin für Hamburger kannte.

Natalie lächelte und schob ihm das Päckchen hin.

“Hier, das ist für dich und eines sage ich dir schon mal vorab, darüber wird es keine Diskussionen geben.”

Albert runzelte die Stirn, nahm aber das Päckchen und öffnete es vorsichtig. Zum Vorschein kam ein Handy. Albert hatte sich bisher standhaft geweigert, sich auch

nur mit dem Gedanken zu beschäftigen, sich so ein schnurloses Funktelefon zuzulegen. Jetzt sah er seine Enkelin missbilligend an.

“Was soll das, Natalie? Du weißt, dass ich mit diesem Kram nichts anfangen kann. Wieso schenkst du mir jetzt ein Handy?”

“Opa, das ist doch nur für den Notfall. Ich sehe ja ein, wie viel dir deine Wandertour bedeutet. Aber ich wäre hier zu Hause krank vor Sorge und das willst du doch sicher nicht. Ich speichere dir für den Notfall meine Handynummer und die Notrufnummer von Polizei und Feuerwehr ein. Jeden Abend, wenn du deine Etappe beendet hast, rufst du mich kurz an und sagst mir, dass alles in Ordnung ist. Da ist eine Prepaid-Karte mit einem Guthaben von 15 Euro drin. Und wenn dir wirklich unterwegs etwas zustoßen sollte oder du dich nicht wohlfühlst, kannst du den Notruf wählen und jemand kommt dir zur Hilfe. Bitte, Opa, sei doch vernünftig.”

Albert überlegte einen Moment, dann lächelte er.

“Vielleicht ist das gar keine so schlechte Idee, Natalie. Dann erklär mir mal, wie das Ding funktioniert.”

Nach einer kurzen Weile erkannte Albert, dass sich das Handy im Grunde gar nicht so sehr von einem normalen Telefon unterschied. Natalie verschwieg ihm vorsichtshalber, dass sie die GPS-Kennung eingerichtet hatte. So konnte im Notfall das Handy geortet werden. Albert reichte ihr einen Haus- und Wohnungsschlüssel.

“Damit du nach dem Rechten sehen und die Blumen gießen kannst, solange ich weg bin. Morgen früh geht es los und in einer guten Woche bin ich wieder da. Mach

dir keine Sorgen, mein Kind. Mit dem Handy kann mir ja nun gar nichts mehr passieren. Ich verspreche dir, dich jeden Abend anzurufen und das Handy nie auszuschalten. Dann kannst auch du mich anrufen, wenn du dir Sorgen machst. Siehst du, so unvernünftig ist dein alter Opa gar nicht. Und jetzt geh heim. Du musst morgen früh raus zur Arbeit und ich will zeitig losmarschieren.”

Mit einer Umarmung verabschiedete sich Albert von dem Mädchen. Dann ging er in sein Arbeitszimmer, um nun endgültig den Rucksack zu packen. Das Handy versteckte er in einer Außentasche, sodass es immer griffbereit war.

*

Die Kriminalpolizei in Rudolstadt hatte alle Hände voll zu tun. Am Rennsteig wurden zwei Wanderer vermisst. Es waren Touristen, die beide unabhängig voneinander ihre Wandertour in Sonneberg begonnen hatten. In dem Hotel, in dem sie die erste Übernachtung gebucht hatten, waren sie aber nicht angekommen. Das hatten die Recherchen bereits ergeben. Die Hoffnung, noch Spuren zu finden, erwies sich aber als trügerisch. Die Vermisstmeldungen von den Familien waren erst Tage später eingegangen und inzwischen hatte es heftig geregnet. Die Polizei stand vor einem Rätsel. Die Ermittlungen liefen auf Hochtouren. Selbst Peter Waldmann fürchtete um seinen Urlaub, aber sein Chef beruhigte ihn.

“Keine Sorge, Peter. Du hast dir diesen Urlaub redlich verdient. Aber ob es so eine gute Idee ist, gerade zu die-

ser Zeit im Thüringer Wald zu wandern, weiß ich nicht. Hast du dir darüber schon mal Gedanken gemacht?”

“Du meinst, wegen der beiden verschwundenen Wanderer? Das ist zwar merkwürdig, aber wieso sollte ich deshalb meine Urlaubspläne ändern? Es ist doch noch gar nicht sicher, dass sie wirklich beim Wandern verschwunden sind. Beide waren allein unterwegs und stammten nicht von hier. Die Handys waren ausgeschaltet, sodass eine Ortung nicht möglich ist. Sie können sich genauso gut abgesetzt haben, ohne der Familie zuhause Bescheid zu geben. Wirst sehen, die tauchen irgendwann gesund und munter wieder auf. Die Spinneri in der Presse, dass im Thüringer Wald ein Serienmörder unterwegs ist, kann man doch nun wirklich nicht ernst nehmen. Wir haben das Gelände, in dem die beiden unterwegs gewesen sein sollen, doch sehr weitläufig und gründlich abgesucht. Es gab keinerlei Spuren. Nichts, was auf einen Unfall oder auf einen Kampf hingedeutet hätte. Beides waren Männer in den besten Jahren. Die hätten sich bei einem Überfall bestimmt gewehrt. Wahrscheinlich war ihnen das Wandern zu anstrengend und sie haben ihre Urlaubspläne einfach geändert. Vielleicht liegen sie jetzt irgendwo im Süden an einem traumhaften Strand und lassen sich die Sonne auf den Bauch scheinen.”

“Du meinst, auf Kreta vielleicht, oder? Mein Lieber, ich glaube, du hast keine Chancen, Ute doch noch zu überzeugen, dass ein Strandurlaub schöner ist als ein Wanderurlaub in Thüringen. Genieß es also und erhol dich gut. Wir sehen uns dann, wenn du zurück bist. Und

jetzt mach, dass du nach Hause kommst, damit deine Frau nicht alle Vorbereitungen allein machen muss.”

Peter Waldmann lachte und verabschiedete sich von den Kollegen im Kommissariat. Immer wieder frotzelten sie, denn jeder von ihnen wusste genau, dass Peter sich nicht wirklich auf diesen Urlaub freute. Er seufzte. Was tat man nicht alles für die Frau, die man liebte? Ute wollte ihren Wanderurlaub und sie sollte ihn bekommen. Er musste einfach das Beste daraus machen. Zu ihrem Geburtstag im November würde er sie aber mit einer Flugreise in den Süden überraschen. So kamen sie dann beide zu ihrem Recht.

*

Albert Glaser machte sich frohgemut auf den Weg. Für den ersten Tag hatte er sich die Etappe von Sonneberg nach Schmiedefeld am Rennweg vorgenommen. Für einen geübten Wanderer waren die gut 26 Kilometer sicher kein Problem. Aber Albert war schon lange nicht mehr zu Fuß durch den Thüringer Wald gewandert. Egal, dachte er. Wenn es mir zu anstrengend wird, kann ich immer noch unterwegs übernachten und morgen weiterlaufen. Er hatte seine Wanderkarte dabei, die ihn über Judenbach direkt in den Wald führte. Die Morgenluft war noch kühl und Albert war froh, dass er den dicken Pullover angezogen hatte. Später am Tag konnte er ihn in seinem Rucksack verstauen. Die ersten paar Kilometer ging es an der Straße entlang. Aber bald würde er inmitten von Bäumen auf weichen

Waldwegen wandern. Sein Weg führt langsam, aber stetig bergan.

Als er hinter Judenbach zum ersten Mal den Wald betrat, kam ihm das alte Rennsteiglied in den Kopf. Leise sumnte er die Melodie vor sich hin. Erinnerungen an frühere Wanderungen erzeugten Bilder in seinem Kopf, die ihn wehmütig werden ließen. Er dachte daran, dass manche Wege nach dem Krieg wegen des Sperrgebietes gar nicht mehr möglich waren. Aber er wollte sich diesen Tag nicht verderben lassen. Seit der Wende gab es schließlich keinerlei Einschränkungen mehr.

Mit kräftigen Schritten ging er weiter. Er lauschte auf das leise Rauschen des Windes und den Gesang der Vögel um ihn herum. Es gab einfach nichts Schöneres auf der Welt, als durch den Thüringer Wald zu wandern.

*

“Triebel! Kommen mal rüber, ich brauche deine Hilfe.” Alfred Triebel zuckte zusammen, als sein Kollege ihn rief. Hier brauchte selten jemand seine Hilfe. Meistens übersah man den Mann mit den seltsam eisblauen Augen. Er tat aber auch alles dafür, so unscheinbar wie möglich zu wirken. Alfred wollte nicht auffallen. Er war froh, dass er den Job hier in Schmiedefeld in dem alten Bergwerk mit seinen Schaugrotten erhalten hatte. Es war zwar immer ein langer Weg zur Arbeit, denn Alfred Triebel lebte seit seiner Geburt in Sonneberg. Aber das machte ihm nichts aus. Er war immer wieder aufs Neue fasziniert davon, welche fantastischen Gebilde in den einzelnen

Tropfsteinhöhlen entstanden und wie selbst alltägliche Gegenstände, die irgendwann in einer Höhle vergessen worden waren, zu Kunstwerken wurden, die in vielen Farben schillerten.

“Triebel! Hör auf zu träumen und komm rüber, aber dalli!”

Alfred zuckte zusammen. Er musste sich zusammenreißen, er wollte den Job hier keinesfalls verlieren. Schnell durchquerte er den schmalen Stollen und betrat die Höhle, in der sein Kollege mit dem Aufbau von Sitzgelegenheiten beschäftigt war. Ein Konzert sollte hier am Abend stattfinden. Rasch packte er mit an und nach weniger als 30 Minuten war die Arbeit getan.

“Triebel, du musst aufhören, bei der Arbeit vor dich hinzuträumen. Du bist doch jetzt schon lange genug hier, um dich nicht mehr ständig durch die Ausblicke hier ablenken zu lassen. Wir fangen bald damit an, weitere Höhlen für den Publikumsverkehr zu erschließen. Wenn du da mitarbeiten willst, musst du aufmerksam sein. Hast du mich verstanden?”

Heinrich Kötter, der ältere Kollege, der auch für die Führungen verantwortlich war, lächelte Triebel zu. Der war zwar schon etwas merkwürdig, aber schließlich hatte ja jeder seine Macken. Triebel war jetzt seit sieben Monaten hier angestellt. Vorher war er lange Jahre arbeitslos gewesen. Vermutlich brauchte so ein Mensch eine ganze Weile, bis er sich wieder an einen geregelten Tagesablauf gewöhnt hatte. Aber manchmal ging ihm die Unachtsamkeit des Kollegen gehörig auf die Nerven. Der war doch kein Teenager mehr, sondern ein Mann von Mitte vierzig.

“Triebel, was machst du denn so am Wochenende?”

Erschrocken blickte Alfred auf.

“Wieso? Was interessiert dich das?”

“Mann, ich wollte nur freundlich sein. Ein paar Kollegen treffen sich am Samstagabend in der Kneipe im Ort auf ein Bier. Wenn du Lust hast, komm doch vorbei. Kannst bei mir pennen, damit du nicht mehr fahren musst. Ich habe ein Gästezimmer.”

Alfred Triebel schüttelte den Kopf. Er wollte keine privaten Kontakte zu den Arbeitskollegen. Je weniger sie über ihn wussten, umso besser war es.

“Keine Zeit. Ich gehe wandern.”

“Wandern? Du? Was ist das denn für ein Blödsinn?”

“Das ist kein Blödsinn. Ich mache jedes Wochenende Touren. Manchmal rund um Sonneberg, manchmal aber auch über den Rennsteig. Dann übernachtete ich irgendwo und fahre am nächsten Tag mit dem Zug zurück. Wandern macht den Kopf frei.”

Für Alfred Triebel war das eine lange Rede. Er sah Heinrich Kötter unsicher an. Der merkte, dass es dem Kollegen offensichtlich unangenehm war, nach seinen privaten Gewohnheiten ausgefragt zu werden und zuckte mit den Achseln.

“Wenn du es dir noch überlegen solltest, sag mir einfach Bescheid. Ich mache jetzt Feierabend, aber du musst noch die Gänge ausfegen, damit für heute Abend alles gut vorbereitet ist.”

Triebel nickte und machte sich an die Arbeit. Er war gern allein hier unten. Es war kühl und das leise Tropfen des Wassers, dass über die Gesteinsformationen lief und

mit jedem kleinen Tropfen neue Gebilde schuf, hatte eine beruhigende Wirkung auf ihn. Trotzdem fühlte er sich heute unruhig und angespannt. Es wurde Zeit, dass das Wochenende kam. Im Wald würde er sich besser fühlen und konnte Kraft tanken für die nächste Arbeitswoche.

*

Er wachte auf, aber rings um ihn herum war es stockfinster. Der Nebel in seinem Kopf wollte einfach nicht weichen. Er versuchte, sich aufzurichten, aber dazu war er nicht fähig. Er versuchte zu sprechen, doch aus seiner Kehle drang nur ein unverständliches Krächzen. Irgendetwas traf seine nackte Haut wie Nadelstiche. Nackt? Wieso war er nackt? Sein Herz schlug unregelmäßig. Das musste ein schrecklicher Albtraum sein. Gleich würde er erwachen und alles war gut. Aber er erwachte nicht. Unter sich spürte er nur eine glatte kalte Fläche. Seine Arme waren seltsam verdreht, die Füße leicht aufgestellt. Die Nadelstiche auf seiner Haut wurden zunehmend schmerzhafter. Er stöhnte. Warum nur konnte er nichts sehen? Er war ein gestandener Mann, Angst zu haben war so gar nicht sein Ding. Aber er spürte, wie Panik sich in ihm breitmachte. Er versuchte sich daran zu erinnern, was passiert war. Er war zu Fuß unterwegs gewesen. Mitten im Wald hatte er sich auf einen Baumstamm gesetzt, um eine kurze Pause einzulegen. Bis nach Piesau, wo er übernachten wollte, waren es noch einige Kilometer. Plötzlich hatte er Schritte gehört. Ein anderer Wanderer hatte offensichtlich den gleichen Weg ein-

geschlagen wie er. Der Mann setzte sich zu ihm und sie hatten sich unterhalten. Dann bot der Fremde ihm einen Becher Tee an, den er bereitwillig und gern annahm. Kurz nachdem der Becher leer war, wurde ihm schwindlig. Das Letzte, woran er sich erinnerte, war der seltsame Blick, mit dem der Fremde ihn gemustert hatte. In dem Tee musste ein Betäubungsmittel gewesen sein. Man hatte ihn entführt. Aber wozu? Er war völlig fremd in dieser Gegend. Den Wanderurlaub in Thüringen hatte seine Frau ihm zum Geburtstag geschenkt. Sie selbst war nicht mehr in der Lage, weite Wege zu gehen. Aber sie wusste genau, wie gerne er zu Fuß unterwegs war. Eine Wanderung auf dem Rennsteig wollte er schon immer unternehmen. Nachdem er zunächst zwei Tage in Sonneberg geblieben war, hatte er sich am Sonntag früh morgens auf den Weg gemacht. Er wollte am ersten Tag bis Piesau wandern. Dort stand ein Besuch im den Schaugrotten im nahe gelegenen Schmiedefeld auf dem Programm. Am nächsten Tag wollte er sich dann in westlicher Richtung nach Oberhof vorarbeiten. Der Besuch am Grenzadler mit den weltbekannten Wintersportanlagen sollte der Abschluss seiner Tour sein. Alles war geplant, die Hotels unterwegs gebucht. Doch jetzt lag er hier in totaler Dunkelheit, nackt ausgezogen und in einer seltsamen und sehr unbequemen Stellung auf einem eiskalten Boden. Er versuchte erneut, zu schreien, aber seine Stimme ließ ihn genauso im Stich wie seine Fähigkeit, seinen Kopf oder seine Gliedmaßen zu bewegen. Er spürte, dass er kaum noch Luft bekam und die Schmerzen in seinem Körper wurden unerträglich. Tränen rannen ihm aus den Augen.